

64

Sonderabdruck

NEUE JAHRBÜCHER  
FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM  
GESCHICHTE UND DEUTSCHE  
LITERATUR UND FÜR PÄDAGOGIK  
HERAUSGEGEBEN VON  
JOHANNES ILBERG u. PAUL CAUER

*In der Pfalz  
Herausgegeben von  
Johannes Ilberg 45*

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

# EINLEITUNG IN DIE ALBERTUMSWISSENSCHAFT

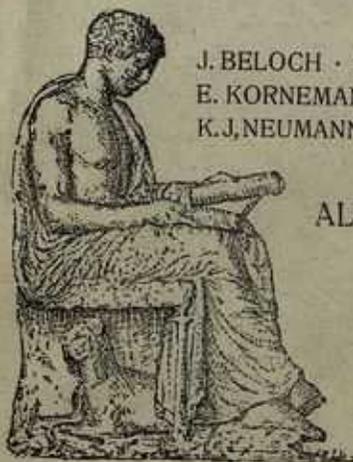
UNTER MITWIRKUNG VON

J. BELOCH · E. BETHE · E. BICKEL · J. L. HEIBERG · B. KEIL  
E. KORNE MANN · P. KRETSCHMER · C. F. LEHMANN-HAUPT  
K. J. NEUMANN · E. PERNICE · P. WENDLAND · S. WIDE · F. WINTER

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED GERCKE UND EDUARD NORDEN

In 3 Bänden. Lex.-8



Das Werk will zunächst dem Studenten, aber auch jüngeren Mitforschern an Universitäten und Gymnasien ein Wegweiser durch die verschlungenen Pfade der weiten Gebiete der Altertumswissenschaft sein. Den Blick auf das Große und Ganze unserer Wissenschaft zu lenken, ihr die möglichst gesichert erscheinenden Resultate der einzelnen Disziplinen sowie gelegentlich

die Wege, auf denen dazu gelangt wurde, in knappen Übersichten zu zeigen, die besten Ausgaben wichtiger Autoren und hervorragende moderne Werke der Lektüre zu empfehlen, auf Probleme, die noch ihrer Lösung harren, aufmerksam zu machen und somit ein Gesamtbild unserer Wissenschaft, ihrer Hilfsmittel und Aufgaben zu liefern: das sind die Ziele des Werkes, das durch die Mitarbeit von Gelehrten, die sich einen Namen in der Wissenschaft erworben haben, zu einem Haupt- und Grundbuche der klassischen Altertumswissenschaft werden dürfte und das als Führer und Berater nicht bloß während der Studienzeit, sondern auch im praktischen Lehrberuf dazu beitragen wird, die sich leider immer vergrößernde Kluft zwischen Wissenschaft und Schule zu verringern.

- I. Band. [XII u. 50 S.] Geh. M. 13.—, in Leinwand geb. M. 15.—  
II. Band. [VII u. 32 S.] Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 10.50  
III. Band. Geh. ca. M. 8.—, in Leinwand geb. ca. M. 9.50

Bei Bezug aller drei Bände ermäßigt sich der Preis für das ganze Werk  
von ca. M. 30.— geheftet und ca. M. 35.— gebunden  
auf ca. M. 25.— geheftet und ca. M. 30.— gebunden.

Diese Ermäßigung wird so gewährt, daß

Band II statt M. 9.— (geb. M. 10.50) nur mit M. 6.— (geb. M. 7.50) und

Band III .. ca. M. 8.— (geb. ca. M. 9.50) nur mit ca. M. 6.— (geb. ca. M. 7.50)

berechnet werden.

Zu dem Werk wird nach Drucklegung aller 3 Bände ein General-Register hergestellt, das jedem der 3 Bände unberechnet beigegeben werden soll. Für die Bände I und II wird dieses Register den Besitzern gratis nachgeliefert; die Bände erhalten einen Falz angefügt, in den das Register leicht eingehangen werden kann.

... Vorab sei gesagt, daß der Plan des Ganzen gut und die Ausführung bis jetzt in hohem Maße gelungen ist. Es wird, hoff' ich, nicht auf irgendeiner Voringenommenheit beruhen, wenn ich den Preis den Bearbeitern der griechischen Literatur zuerkennen möchte. Etwas Anziehenderes als diese Skizze der griechischen Poesie hat man lange nicht gelesen, und die Behandlung der Prosa imponiert durch Solidität der Gelehrsamkeit und Weite des Blickes. Die Einführung in die römische Literatur wird ihrem Zweck in hohem Maße gerecht: überall spürt man eine behutsame und feine Hand. Sehr wertvoll ist beiden Literaturgeschichten angehängt ein Abschnitt 'Gesichtspunkte und Probleme'. . . . Besonders wertvoll und eigen in Auffassung und Vortrag ist wiederum die Einleitung in die 'Sprache' (wobei man den überaus zurückhaltenden Verf. wohl zum ersten Male zusammenhängend über das Lateinische reden hört: man beneidet den jungen Studenten, der, von solcher Hand geführt, einen ersten Einblick erhält in diese ebenso geisterfülle als rätselvolle Welt." (Berliner philolog. Wochenschr.)

11.6.4/13

УНИВ. БИБЛИОТЕКА 14621  
Нифи Бр. Dr. H. Christensen  
ehrenb. Mitgliedschaft



## ANZEIGEN UND MITTEILUNGEN

### DIE KLAGE DER NATUR IM ALEXANDERLIED DES WALTER VON CHÂTILLON

Die meisten Alexanderdichtungen des Mittelalters geben indirekt auf den griechischen Alexanderroman, den Ps.-Kallisthenes zurück; den Vermittler machen im Abendland die sog. *Historia de preliis* des Archipresbyters Leo oder seltener Iulius Valerius, letzterer meist durch die aus ihm geschöpfte Epitome. Eine Ausnahme von dieser Entwicklungsreihe bildet die *Alexandreis* des Walter von Châtillon (*Gualterus de Castellione, Gualterus ab Insulis*), der, geboren in Lille, um 1178—1182 den Makedonenkönig in einem hexametrischen lateinischen Epos in zehn Büchern besang.<sup>1)</sup> Er folgt nicht jener romanhaften Quelle, sondern einem Historiker, dem im ganzen auf Kleitarchos, also einem immerhin recht anrühigen Alexanderbiographen, beruhenden Curtius; daneben wird, besonders wo das Werk des Curtius ausgeht, Iustinus herangezogen, gelegentlich auch die Epitome des Valerius und andere sekundäre Hilfsmittel. Über die Arbeitsweise des Dichters sowie über das Verhältnis zu seinen Vorlagen sind wir dank der Arbeit von H. Christensen<sup>2)</sup> sehr gut orientiert. Christensen hat die Quellen ziemlich alle aufgewiesen; nur für eine größere Episode, deren Herkunft Christensen nicht entdecken konnte, wird man, glaube ich, noch zu einem festeren Resultat gelangen können. Es handelt sich um die das letzte Buch einleitende, äußerst wirkungsvolle Szene (X 1—167), die freilich in der gesamten sonstigen Alexanderdich-

<sup>1)</sup> M. Philippi Gualtheri ab Insulis dicti de Castellione Alexandreis rec. F. A. W. Muel-dener, Teubner 1863: ungenügende Ausgabe. — Auch bei Migne, *Patr. Lat.* CCLX 463 ff. Außerdem gibt es eine Anzahl alter Drucke des XVI. und XVII. Jahrh.

<sup>2)</sup> Heinrich Christensen, *Das Alexanderlied Walters von Châtillon*, Halle 1905.

tung<sup>1)</sup> einzig dasteht: *Natura* bittet den Gott der Unterwelt, Alexander, den Welt-eroberer, zu vernichten. Christensen ver-wies zwar zweifelnd auf Lucan, *Phars.* X 39 f.: *Naturaque solum hunc potuit finem vesano ponere regi*. Aber dieser kurze Gedanke des Lucanus muß zurücktreten vor dem breit ausgeführten Gemälde eines dem Walter zeitlich wie örtlich sehr nahe-stehenden Gewährsmannes, auf welches direkt Walters Darstellung zurückgeht.

Der Inhalt des in Frage stehenden Ab-schnittes unserer *Alexandreis* ist kurz fol-gender: *Natura* bedenkt schmerzvoll den Schimpf, den Alexander ihr und der Welt zugefügt, da er gesagt, der Erdkreis sei ihm zu eng, neue Regionen gedente er zu eröffnen. Sie verläßt die Arbeit, mit der sie beschäftigt ist, und wendet sich dem Styx zu; die ganze Schöpfung begrüßt freudig ihr Erscheinen. Am Styx angekommen,

<sup>1)</sup> Eine Ausnahme macht natürlich das Werk Ulrichs von Eschenbach, der gegen Ende des XIII. Jahrh. die *Alexandreis* Walters in deutschen reimenden Versen be-arbeitete. Besonders für das 2. bis 9. Buch ist Walter seine Quelle. Im 10. Buch findet sich bei ihm auch die aus Walter über-nommene Episode von der *Natura*, aber anders gewendet. Nach ihm (V. 24938 ff. S. 663 ff. in der Ausg. von W. Toischer) wird Leviathan über die übermenschlichen Taten Alexanders unwillig und fürchtet um seine Herrschaft. Er klagt bei der *Natura*, die ihm antwortet (V. 24999 ff.): *'sit daz er wider min gebot lebt, sô lebt er wider got. sit er mir bricht die mâze, bevinden ich iuch daz lâze, daz ich sin leben ende und schier sin hôchwart soende.*' Darauf werden die Teufel wieder froh, und die Vergiftung wird ins Werk ge-setzt. — Ebenso kehrt unsere Episode wieder im niederländischen Alexanderlied des Jacob van Maerlant (herausg. von Snellaert 1861 II 199 ff.) und im spanischen *Libro de Alixandre* (herausg. von Morel-Fatio, Ge-sellsch. für roman. Lit. 1906 X) 288 ff., die beide auf Walter zurückgehen.

sieht sie an den Pforten der Unterwelt die Laster und ihr Treiben, und klagt dann der alten Schlange Leviathan, dem Vater und Rächer der Verbrechen, ihr Leid: Leviathan solle den Makedonen vernichten, der wohl nicht zögern werde, jetzt, nach-dem er bis zum Okeanos gelangt sei, auch in die Unterwelt einzudringen. Leviathan beruft die Versammlung der Hölle und trägt die Aufforderung der *Natura* vor, zugleich mit dem Hinweis auf die der Unterwelt drohende Weissagung, einst werde jemand kommen, der die Pforten der Hölle brechen werde. *Proditio* weiß Rat: im Besitz eines todbringenden Giftes will sie Sorge tragen, daß der gemeinsame Feind beseitigt wird. Sie eilt, dem Antipater das Gift zu überbringen. Dann folgt die Schilderung der Vergiftung Alexanders.

Das allgemein Bedeutungsvolle und Charakteristische an dieser Episode ist einmal die Personifikation der *Natura*, dann ihre Klage über den Welteroberer und ihr Wunsch, ihn, die *communis pestis*, zu verderben, da er in den *κόσμος* nicht hineinpaßt. Ist schon die Personifikation der *Physis* und der *Natura* in der antiken Welt nicht allzuhäufig anzutreffen, so finden wir dort das Bild der über die Verbrechen der Menschen klagenden *Natura* noch seltener. Ich kenne nur eine, dem ausgehenden Altertume angehörende, dafür aber um so wichtigere Stelle, Claudian, *Rapt. Pros.* III, 33 ff.: Jupiter berichtet in der Götterversammlung von der Aufforde-rung der klagenden *Natura*, das Menschengeschlecht zu vernichten:

*Nunc mihi cum magnis instet Natura querellis*

*Humanum relevare genus, durumque ty-rannum*

*Inmitemque vocat regnataque saecula patri Commemorat* usw.

Im Altertum ziemlich allein stehend, ist die klagende *Natura*, wie wir sie bei Claudian sehen, erst im späten Mittelalter wieder in die Literatur eingeführt worden, und zwar in direkter Anlehnung an jenen spätrömischen Dichter.<sup>1)</sup> Derjenige, der, an

<sup>1)</sup> Vgl. Marie Gothein, *Der Gottheit leben-diges Kleid* (*Arch. für Religionswiss.* 1906 IX 343 f.).

Claudian anknüpfend, dies Bild der Folgezeit ausgeführt weitergab, ist Alanus de Insulis<sup>1)</sup>, also gleichfalls aus Lille stam-mend wie Walter und nur wenig älter als dieser; er lebte um 1114—1203; Walter ist um 1140 geboren. Aus seinem Werke *De planctu Naturae* hat die ganze Folgezeit das Bild der personifizierten *Natura* entnommen; der Landsmann des Alanus, Walter, ist wohl der erste, der seine An-regung davon empfing. Diese Annahme wird von vornherein durch die zeitliche und örtliche Nachbarschaft beider Dichter nahegelegt; dazu tritt die Tatsache, daß vor beiden, außer der kurzen Stelle bei Claudian, das Bild der klagenden *Natura* nicht nachweisbar ist. Ferner sind auf-fallende Ähnlichkeiten in der Schilderung von Einzelheiten zu konstatieren, wobei zu berücksichtigen ist, daß Walter ein über-aus selbständiger Dichter war, bei dem direkte wörtliche Übernahme fremden Gutes selten nachweisbar ist.

*Natura*, so heißt es in der Darstellung des Alanus, begibt sich zu diesem Philo-sophen; genau wird ihr Aussehen und ihre Kleidung beschrieben; die ganze Welt freut sich über ihr Erscheinen. Sie klagt dem Alanus, wie alles in der Welt ihr gehorche, nur der Mensch nicht, der, obwohl gleich-falls ihr Werk, in alle unnatürliche Laster verfallt. Ausführlich werden diese be-sprochen; schließlich läßt *Natura* durch Hymenäus den Genius herbeirufen, der alle Laster verdammt.<sup>2)</sup> — Vergleichen wir nun

<sup>1)</sup> Ausg. bei Migne, *Patr. Lat.* CCX; vgl. über ihn M. Baumgartner, *Die Philosophie des Alanus de Insulis im Zusammenhange mit den Anschauungen des XII. Jahrh.* (Bei-träge zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters II 4, 1896).

<sup>2)</sup> An das Zwiegespräch des Alanus mit der *Natura* erinnert auch der Schluß des bisher noch nicht gedruckten *Alexanderepos* des Quilichinus, das in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. verfaßt ist. Soweit ich sehe, beruht es auf der sog. Rezension J, der *Historia de preliis*. Von dieser Rezension liegt mir eine Darmstädter Handschrift (Nr. 231, s. XV) vor, welche ein großes Stück der sonst in anderen Handschriften und den Straßburger Inkunabeln in Prosa gefaßten Darstellung in Versen gibt. Diese Verse,

beide Darstellungen, indem wir zugleich noch einiges aus anderen Werken des Alanus beiziehen!

1. Nach Walter ist es die Aufgabe der Natura, die Hyle zu bearbeiten, *formare figuras et variis animas infundere membris* (11 ff.); sie ist *rerum prima parens* (56); sie hat darauf zu achten, daß kein Geschöpf die gesteckten Grenzen überschreitet; *servare statutas iussit et in nullo naturae excedere metas* (24 f.). Wer, wie Alexander, nicht auf diese Gebote achtet, ist *commune flagellum* (28), *publicus hostis* (107), *communis pestis* (101), er flüht der Natura und dem Kosmos *opprobrium commune* (7) zu, *elementa fatigat motibus* (89).

Dies wird von Alanus, dessen Ausführungen naturgemäß ungleich weitläufiger sind, in allen Einzelheiten dargelegt. Die Natura hat alles geschaffen, auch den Menschen: *olim tui corporis materiam adulterina primordialis materiae essentia fluctuantem in verum esse produxi* (442 C; cf. 443 B). Alles gehorcht der Natura, nur allein der Mensch nicht (448 C—450 D). Seine Überschreitungen der von der Natur gesteckten Grenzen werden ausführlich geschildert. — So ist der Grundgedanke bei Walter wie bei Alanus: Die Verbrechen der Menschen sind eine Kränkung der Natura; sie muß sie verhüten und die Menschen bestrafen. Sie klagt dem Alanus ihr Leid, wie sie es nach Walter vor Leviathan tut.

2. Die Wirkung, die das Erscheinen der Natura überall hervorruft, wird bei Walter wie bei Alanus mit den gleichen

etwa 220 Disticha, sind nun ihrerseits wieder dem Quilichinus entnommen. Darunter befinden sich auch die Schlußverse des Quilichinus, welche ein Zwiegespräch des Dichters mit Gott über die Wandelbarkeit der Dinge mit besonderer Berücksichtigung des wechselvollen Geschickes Alexanders enthalten. Bei diesen Versen steht in der Darmstädter Hs. eine Randbemerkung, welche mit Bezug auf die in den Versen ausgesprochene Ansicht über das Werden der Dinge auf die Lehre des Alanus von der Einrichtung der Natur in seiner Schrift *De planctu naturae* verweist. Möglich, daß Alanus auch diese Verse des Quilichinus beeinflusst hat. Auf Quilichinus und sein Verhältnis zur *Historia de preliis* werde ich bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

Farben erzählt. Walter sagt: Wohin sie kommt, weichen die Elemente zurück und erheben sich ehrerbietig vor ihr; die Luft verehrt den Schritt der Göttin, die Erde läuft ihr geschmückt mit Frühlingsblumen entgegen, schmeichelnder als sonst gebietet das Meer den Wellen, und die schäumenden Fluten halten stille. Alles verehrt würdig die Natura und bittet, sie möge Saat und Frucht vielfältig geben, die Samen durch Regen und Wärme mehren. Natura sagt ihnen Dank und heißt sie, die gesteckten Grenzen einzuhalten. Ziemlich dieselbe Reihenfolge finden wir auch in der Beschreibung des Alanus eingehalten. Es heißt dort S. 440 A ff.: *In praefatae autem virginis adventu, quasi suas renovando naturas, omnia solemnizare crederes elementa. . . Aer vultus nubium exuens lacrymosos, sereni vultus benevolentia, virginis ardebat incessibus. . . Mare, tumultuosius prius fluctibus debacchatum, nunc puellaris adventus feriendo solemnia, tranquillitatis pacem spondebat perpetuam. . . Terra, iam pridem hiemis latrociniis suis ornamentis denudata, a veris prodigalitate spirantem florum tunicam usurpavit, ne vestibus pannosis ingloria, adolescentulae aspectui indecenter compareret. . . Sic rerum universitas ad virginis fluens obsequium, miro certamine laborabat sibi virginis gratiam comparare. — Also bei beiden Dichtern der Grundgedanke: Das ganze Universum freut sich über das Nahen der Natura; und ebenso dieselbe Ausführung im einzelnen: Zuerst werden die Elemente erwähnt, unter gemeinsamen Namen zusammengefaßt, dann werden noch einzeln Luft, Erde und Meer genannt und ihre Freude geschildert. Den Schluß bildet wieder die Universitas und der Dank der Natur.*

3. In dem Zwiegespräch zwischen Natura und Leviathan (V. 74—107) ist an Einzelheiten keine Übereinstimmung mit Alanus aufzuweisen, da sich diese Verse speziell mit Alexander beschäftigen, von dem ja bei jenem keine Rede ist. Doch ist der Hauptgedanke eben dem Alanus entnommen: Bei diesem geht Natura zu ihm selbst und beklagt sich über die Schlechtigkeit der Menschen, bei Walter geht sie in die Unterwelt, um dasselbe bei Leviathan zu tun. Eine ähnliche Klage

der Natur findet sich auch in des Alanus *Anticlaudianus* I 6 bei Migne a. a. O. S. 492 f.

4. Nach dem Verschwinden der Natura beruft Leviathan die Versammlung der Unterwelt (V. 108—167): Das Resultat der Verhandlung ist, daß Proditio mit dem Gift sich zu Antipater begibt. Als Quelle dieser Szene nahm Ivančić<sup>1)</sup> das 6. Buch von Vergils *Äneis* an, worin ihm Toischer<sup>2)</sup> gefolgt ist. Dies ist nicht richtig, wie auch Christensen sah. Dieser ist auf dem richtigen Wege, wenn er auf Claudians gegen den oströmischen Minister Rufinus gerichtetes Werk verweist. Auch hier ist von einer ähnlichen Versammlung der Unholdinnen die Rede, die Alecto beruft, um gegen die Glückseligkeit der Welt den Schlimmsten der Menschen, Rufinus, zu senden, der sie stören soll. Aber auch für diese Szene hat Walter nicht den Claudian benützt, sondern ebenfalls den Alanus, der wiederum, wie bei der Gestalt der klagenden Natura, auf Claudian beruhend, eine ähnliche Szene geschaffen hat. In seinem zweiten Werke, dem *Anticlaudianus*, weist Alanus direkt auf diese seine Vorlage hin. Er erzählt hier, wie Natura beschließt, einen Idealmenschen zu schaffen, und wie sie zu diesem Zweck alle Tugenden um sich versammelt. Als dieser Mensch gebildet ist, ruft Alecto in der Unterwelt alle Laster zusammen, um gegen jenen anzukämpfen und die Hölle vor ihm zu schützen. Bei Alanus wie bei Walter richtet sich die Versammlung der Unterwelt gegen einen Menschen, welcher der Hölle gefährlich werden könnte, hier gegen den Übermenschlichen Alexander, dort gegen den *coelestis et divinus homo* (Migne a. a. O. S. 562 A). Auch Alexander steht bei Leviathan nach Walter im Verdacht, er sei vielleicht der himmlische Mensch, der die Pforten der Hölle brächen werde. Bei Alanus (562) werden eine Reihe von Lastern angeführt; bei Walter findet sich eine solche Liste gleichfalls anlässlich der Schilderung der Unterwelt.

<sup>1)</sup> Josef Ivančić, *Wie hat Walther von Castiglione Vergil nachgeahmt?* Progr. Mitterburg 1878.

<sup>2)</sup> W. Toischer, *Über die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach* (Sitz.-Ber. der Wiener Akad. 1881 XCVII 318 f.).

5. Denn wie die Natura bei Alanus und bei Walter personifiziert wird, so auch bei beiden die Laster. Bei Alanus fällt es an der angeführten Stelle auf (562), daß er bei der Aufzählung der Sünden kein bestimmtes System vor Augen hat<sup>1)</sup>; es wird eine ganze Anzahl genannt; sie rüsten sich, um gegen den Idealmenschen zu kämpfen. Etwa von den sieben Todsünden, die er an anderer Stelle bespricht, ist nicht die Rede. Ebenso wenig bei Walter. Bei diesem sieht Natura in der Unterwelt die Laster, *liventes terrarum monstra sorores*. Es werden genannt als 'Mutter der andern' *avaritia*, ferner *superbia*, *libido*, *ebrietas*, *gula*, *ira*, *proditio*, *detractio*, *hypocrisis*, *pestis adulandi*. Über eine Anzahl von ihnen hat auch Alanus in seiner *Summa de arte praedicatoria* (bei Migne a. a. O. S. 119 ff.; 162 ff.) gesprochen: *avaritia*, *superbia*, *luxuria*, *gula*, *ira*, *detractio*. Auch er nennt die Laster *monstra* (121 D f.; vgl. 564 A). Er fügt noch hinzu — und damit sind alle sieben Todsünden, freilich neben drei andern, genannt — *acedia* und *invidia*, dann *verbositas* und *mendacium*. Interessant für die Unterweltsszene des Walter ist besonders der Schluß von des Alanus *Anticlaudianus* (481 f.), wo der von Natura herbeigerufene Genius die Laster verdammt. Hier werden genannt: *anormala a regula Veneris exceptio*, *gulositas*, *ebrietas*, *avaritia*, *arrogantia*, *livor*, *adulatio*. Auch diese Liste hat große Ähnlichkeit mit der des Walter, und bemerkenswert ist, daß auch hier von den Strafen der Unterwelt gesprochen wird. Von der *gulositas* heißt es z. B. bei Alanus: *qui gulositas mergi-*

<sup>1)</sup> M. Gothein, *Die Todsünden* (Arch. f. Religionswiss. 1907 X 451) weist darauf hin und bemerkt, daß vom XIII. Jahrh. ab die Heptas der Todsünden so fest in der Literatur eingewurzelt sei, daß kaum noch hier und da eine Abweichung zu konstatieren sei. Der *Anticlaudianus* sei wohl das letzte Werk, in dem sein Verfasser sich solche Freiheit erlaube. — Also auch Walter erlaubt sich noch diese Freiheit in Anlehnung an Alanus. Zu beachten ist übrigens die gleich angeführte Stelle des Alanus, wo tatsächlich die sieben Todsünden behandelt werden. — Die Echtheit der Schrift *De arte praedicatoria* ist nach Baumgartner unbestreitbar.

*tur in abyssis, mendicitatis erubescens castigetur, womit Walter v. 41 f. zu vergleichen ist: gula deliciosa ligurit et mendica suos consumit morsibus artus.*

Es kann sonach kein Zweifel sein, daß die Quelle für die Einleitung des letzten Buches der Alexandreis Walters sein älterer Landsmann Alanus gewesen ist. Alle Hauptgedanken und viele Einzelheiten stammen von ihm: Die Personifikation der Natur und ihr Wirken, die Verehrung, die das All ihr entgegenbringt, ihre Klage über die Schlechtigkeit der Menschen, die Versammlung der Laster in der Unterwelt, berufen, um die Hölle gegen einen Übermenschen

zu schätzen. Nur die Verbindung dieses ganzen aus Alanus stammenden Gedankenkomplexes mit der Erzählung von Alexander dem Großen ist das Werk Walters. Dabei muß anerkannt werden, daß Walter, wie auch sonst überall, so auch hier sich selbständig seiner Quelle gegenüber verhalten hat und sich ihr nicht sklavisch unterordnete. Walter ist somit auch wohl der erste, der das aus Claudian stammende und von Alanus der späteren Zeit übermittelte Bild der personifizierten klagenden Natur aus dem Werk des Alanus, seines Landsmannes und älteren Zeitgenossen, geschöpft hat. FRIEDRICH PFISTER.



## VERLAG VON B.G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Von Eduard Schwartz. I. Reihe: 1. Hesiod und Pindar. 2. Thukydides und Euripides. 3. Sokrates und Plato. 4. Polybios und Poseidonios. 5. Cicero. 3. Aufl. Geh. M. 2.20, in Leinwand geb. M. 2.80. II. Reihe: 1. Diogenes der Hund und Krates der Kyniker. 2. Epikur. 3. Theokrit. 4. Eratosthenes. 5. Paulus. 2. Aufl. Geh. M. 2.20, in Leinwand geb. M. 2.80.

„Zugleich mit dieser zweiten Reihe der Charakterköpfe erscheint die erste, die ich vor acht Jahren mit inhaltsreicher Freude begrüßte, in dritter Auflage. Sie hat sich einen Ehrenplatz in unserer Literatur erworben, und die zweite Reihe stellt ihr an Reichtum des Inhalts und Reiz der Form nicht nach. Die Abschnitte Epikur und Eratosthenes ergänzen die Philosophenbilder der ersten Reihe auf das glücklichste. Epikurs Person und Glaube werden in helles und warmes Licht gestellt, wie sie es verdienen. Eratosthenes ist ein Meisterstück. Die vielseitigen Anregungen, durch die sich der in unserem Sinne wissenschaftlichste Mann des Altertums gebildet hat, werden geschickt so verfolgt, daß nicht nur er selbst, sondern auch eine Anzahl Nebenfiguren deutlich hervortreten. Höchst eigentümlich sind Diogenes und Krates. Zwar von dem letzteren gibt die Überlieferung das anmutige Bild ohne Mühen her; charakteristisch für seine Zeit hat er weiter kaum Bedeutung gehabt. Dagegen die Gestalt des Diogenes, wirksam noch heute, ist von einem solchen Gewir und Gestrüpp von Fiktion überwachsen, daß ihre echten Züge kaum kenntlich sind. Schwartz hat das Rankenwerk mit gewaltsamer Hand zerrissen.“ (U. v. Wilamowitz-Moellendorf in der Deutschen Literaturzeitung.)

Die Renaissance in Florenz und Rom. Von Karl Brandt. 3. Aufl. Geh. M. 5.—, in Leinwand geb. M. 6.—

„... Im engsten Raum stellt sich die gewaltigste Zeit dar, mit einer Gedrungenheit, Schläubigkeit und Klarheit des Ausdrucks, die klassisch ist. Gerade was das größere Publikum erlangen will und soll, kann es daraus gewinnen, ohne doch mit oberflächlichem Halbkennen überladen zu werden. Den tiefer Dringenden gibt das schöne Werk den Genuß einer nochmaligen kurzen, knappen Zusammenfassung; als habe man lange in einer fernen, großartigen Welt gelebt, ganz von ihrem Sein und Wesen erfüllt, müsse man Abchied nehmen und sehe sie noch einmal mit einem Schlage vor sich, groß, köhn, farbenreich und nahe und ins Gedächtnis unwandelbar eingegraben, indes man sich wieder der eigenen Zeit zuwendet und weiterwandert.“ (Die Nation.)

Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Wilhelm Dilthey. 3., erweiterte Auflage. Geh. M. 5.20, in Leinwand geb. M. 6.20, in Halbpergament geb. M. 7.20.

„Man kennt Dilthey als Pfadfinder einer neuen Psychologie. Ihm konnte das Literaturhistorikergewerbe von Dichterschulen, Beeinflussung, von großen Erlebnissen nicht genügen. Hier redet uns Dilthey die echtgeborene Schwermut eines Dichters, der das Fazit eines siebzigjährigen Lebens nicht. Er spricht von der Tragik des Menschen, der eine unendliche Forderung im Endlichen zu erfüllen hat, eine Forderung, die in sich wieder den furchtbaren Dualismus von Ideal und Natur birgt, und er sieht in dieser Tragik Schönheit und Zauber dieses traumähnlichen Daseins. Wir haben die Schönheit des Lebens in unseren Verhältnissen zu den Menschen, und in jedem derselben ist doch imgeheim ein Treuendes, das nicht berührt werden darf.“ (Neue Rundschau.)

Die neuere deutsche Lyrik. Von Philipp Witkop. Band I: Von Friedrich von Spee bis Hölderlin. Geh. M. 5.—, in Leinwand geb. M. 6.—, Band II: Bis zur Gegenwart. [In Vorbereitung.]

„Neben der großen Anzahl von lyrischen Sammlungen sind die Bücher, die eine Darstellung vom Wesen oder der Geschichte der Lyrik geben, ziemlich selten. Was die Literaturgeschichte betrifft, wird mehr oder weniger auseinandergerissen sein, und was man in den Einleitungen der gesammelten Werke liest, ist zu sehr auf den Kleinfuß berechnet. Witkop aber führt uns das Gebiet der neueren deutschen Lyrik in genießerischer Maße als ein kundiger und unaufdringlicher Führer durchwandern... Meisterhaft versteht es hier wie öfters der Verfasser, Leben und Dichtung eng miteinander zu verknüpfen und so aufs lebhafteste für seinen Gegenstand zu interessieren. Ebenso anziehend ist seine Schilderung kultureller Verhältnisse, deren Geistesinhalt in den Werken eines Dichters zum Ausdruck gelangt... Ohne in Einzelheiten zu versinken, bleibt der Vortrag immer sachlich und ohne Überschwang. Man fühlt, daß der Verfasser mit lebhaftem Anteil seinen Stoff vor uns ausbreitet... Für jeden Freund des in Rede stehenden Stoffes bietet das Buch reiche Anregung; es empfiehlt sich auch besonders für den Lehrer, weil es wissenschaftlich fest begründet und geschmackvoll geschrieben ist.“ (Südwestdeutsche Schulbl.)

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Von Alois Riehl. 3. Auflage. Geh. M. 3.—, in Leinwand geb. M. 3.60.

„Riehls Buch gehört zu denen, welche eine Empfehlung nicht mehr nötig haben. In meisterhafter Darstellung führt er uns auf historischem Wege zu dem Punkte philosophischer Entwicklung, den er als Höhepunkt ansieht: Kant. Aber die Philosophie darf auch bei Kant nicht stehen bleiben, denn die besonderen Probleme werden ihr von der forschenden Wissenschaft geliefert. Und diese exakte Wissenschaft beherbergt heute den philosophischen Geist. Rob. Mayer, Helmholtz, Hertz sind seine Vertreter, und das Energiengesetz ist der größte Fortschritt der allgemeinen Wissenschaftslehre seit der Kritik der reinen Vernunft. Auf Grund solcher Anschauung rückt Riehl auch die Erörterung über naturwissenschaftlichen und philosophischen Monismus in den Mittelpunkt. Aber die Philosophie ist nicht nur Wissenschaftslehre, sondern zugleich Kunst der Geistesführung. Hier kommt die Persönlichkeit des Philosophen zur Geltung, und hier gehört die Zukunft nicht etwa Nietzsche, der nach Riehls Urteil gerade hier am meisten versagt, sondern dem Goethe der Wanderjahre und des zweiten Teils des Faust. So ist auch Riehls Buch ein Wegweiser zu den beiden Zukunftsgrößen Kant und Goethe.“ (Straßburger Post.)

Weltanschauung und Bildungsideal. Von G. Friedrich Lipps. Geh. M. 4.—, in Leinwand geb. M. 5.—

Die Gestaltung des Bildungswesens darf nicht auf das Herkommen und nicht auf zufällige Erfahrungen sich stützen, muß sich vielmehr im Einklang mit dem für unsere Zeit maßgebenden Bildungsideale vollziehen. Denn man bedarf einer klaren und bestimmten Vorstellung von dem Endziele der geistigen Entwicklung des Menschen, wenn man über die Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles dienen sollen, sich schlüssig machen soll. Demgemäß wird hier das Bildungsideal in seiner Abhängigkeit von der Weltanschauung klargestellt. Der Zwiespalt zwischen der aufklärerischen und idealistischen Betrachtungsweise, der sich in unseren Tagen bei der Auffassung des geistigen Lebens geltend macht, ist der Anlaß, die antike und die christlich-mittelalterliche Weltanschauung und das mit ihr zusammenhängende antike und christlich-mittelalterliche Bildungsideal klarzulegen, um so die Grundlage zur Bestimmung der modernen Weltanschauung und des aus ihr hervorgehenden Bildungsideals zu gewinnen.

## Die hellenische Kultur

Dargestellt von Fritz Baumgarten, Franz Poland, Richard Wagner.

2., vermehrte Auflage. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und gegen 400 Abbildungen.

[XI u. 530 S.] gr. 8. 1908. Geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—

„Denn es sei nur gleich herausgesagt, daß es ein ganz ausgezeichnetes Buch ist, daß uns die drei Verfasser als Frucht ihrer gemeinsamen Arbeit geschenkt haben. Was das Buch auszeichnet, ist die weite Beschränkung auf die charakteristischsten Erscheinungen in den verschiedenen Gebieten des kulturrellen Lebens, das Geschick, mit dem diese zu anderen Einzeldarstellungen verarbeitet wurden, die sich gegenseitig ergänzen und schließlich zu einem wirkungsvollen Gesamtbilde zusammenschließen. Denn glücklicherweise wurde nicht über Einzelheiten vergessen, den inneren Zusammenhang der Erscheinungen klarzulegen. Hieran kommt, daß die Verfasser es auch verstehen, was sie sagen wollen, klar und in fesselnder Weise zum Ausdruck zu bringen. Besonders rühmend sei hier jener Partien gedacht, die die Kunst behandeln. Es ist ein wahres Vergnügen, den Ausführungen des Verfassers zu folgen; nirgends Phrasen, nirgends Plinkern mit Gleichsamkeit, nirgends unsicheres Hin- und Herschwanken im Urteil, vielmehr überall liebevolles Versenken in den Gegenstand, sichere, klare Ableitung, das Wesentliche in den Gebilden der Kunst und ihrer Entwicklung zu erfassen, wie sie eben nur auf dem Boden wissenschaftlicher Tüchtigkeit erwachsen kann, die aufs glücklichste mit feinem Kunstsinne gepaart ist. Beides beweist auch die ganz vortreffliche Auswahl des Bilderschmuckes.“

(Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.)

## Die griechische u. lateinische Literatur u. Sprache

Bearbeitet von U. von Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel,  
Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch.

(Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. 8.) 2., vermehrte und verbesserte Auflage. [VIII u. 494 S.]  
Lex.-8. 1907. Geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—

Inhalt: I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch.

„In großen Zügen wird uns die griechisch-römische Kultur als eine kontinuierliche Entwicklung vorgeführt, die uns zu den Grundlagen der modernen Kultur führt. Hellenistische und christliche, mittelgriechische und mittel-lateinische Literatur erscheinen als Glieder dieser großen Entwicklung, und die Sprachgeschichte eröffnet uns einen Blick in die ungeheuren Weiten, die rückwärts durch die vergleichende Sprachwissenschaft, vorwärts durch die Betrachtung des Fortlebens der antiken Sprachen im Mittel- und Neugriechischen und in den romanischen Sprachen erschlossen sind.“

(Paul Wendland in der Deutschen Literaturzeitung.)

## Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer

Von U. v. Wilamowitz-Moellendorff und B. Niese

(Kultur der Gegenwart, Teil II, Abt. 4, 1.) [VI u. 280 S.] Lex.-8. 1910. Geh. M. 8.—, in  
Leinwand geb. M. 10.—

Inhalt: I. Staat und Gesellschaft der Griechen: U. von Wilamowitz-Moellendorff. —  
II. Staat und Gesellschaft der Römer: B. Niese.

Die Darstellung von Staat und Gesellschaft der Griechen gliedert sich entsprechend dem allgemeinen Gange der Geschichte ebenso wie die Darstellung der Literatur in die hellenische, attische und hellenistische Periode. Weiter herabzugehen verbietet sich hier aber dadurch, daß in der Kaiserzeit von einem griechischen Staat nicht wohl die Rede sein kann. Vorauszusetzen ist eine knappe Übersicht über die Griechen und ihre Nachbarstämme, damit die Ausdehnung und Bedeutung des Volkes über die Grenzen des eigentlichen Griechenlandes hinaus klar werde. In der hellenischen Periode soll wesentlich die typische Form des griechischen Gemeinwesens als Stammesstaat unanfechtlich werden, danach die entwickelte athenische Demokratie, endlich das makedonische Königtum und neben und unter diesem die griechische Freistadt. Die Gesellschaft kommt wesentlich nur so weit zur Darstellung, als sie die politischen Bildungen erzeugt und trägt.

Der Abschnitt über den Staat und die Gesellschaft Roms, den B. Niese vor seinem Hingang noch vollenden konnte, schildert den in drei Perioden: Republik, Revolutionszeit und Kaiserzeit sich vollziehenden Entwicklungsprozeß der kleinen Stadtgemeinde zu dem weltbeherrschenden Imperium Romanum sowie dessen allmählichen Verfall und Untergang. Dabei werden vor allem die Wirkungen aufgezeigt, die diese Veränderungen auf das wirtschaftliche und soziale Leben Roms ausübten, und überall die treibenden Kräfte und Bedingungen dargelegt, auf Grund deren sich aus dem kleinen, eingebundenen Agrarstaat die kampfpolitische, sozial differenzierte, die ganze zivilisierte Welt umfassende Großmacht entwickelte. Den Schluß bildet ein Ausblick auf die bis in die Gegenwart hin fühlbaren Nachwirkungen des römischen Staates.